

Predigt 3.S.n.Trin. Lukas 15, 1-3.11b-32

15Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Es gibt Geschichten, die sind *einfach, unglaublich, gut.*

Gut zugleich – und unglaublich. Dabei noch einfach.

Und wohl bekannt.

Wundert keinen, denn gute Geschichten sprechen sich rum.

Gut, weil ihr Sinn und Inhalt so unmittelbar die menschliche Erfahrung, die menschlichen Gefühle anspricht.

Unglaublich, weil das Verhalten der handelnden Personen fast nicht denkbar erscheint. Zu krass. Zu unerwartet.

Zu großzügig. Zu edel.

Einfach, weil's dabei meist um Gott geht. Und den Menschen.

Auf den Punkt gebracht, was sie voneinander trennt.

Auf den Punkt gebracht, was sie zusammenführt.

Einfach. Unglaublich. Gut. Unglaublich. Gut vielleicht nicht – kommt jetzt eine Einlage zu Ehren von Kreuzkantor Kreile, der mir unvorsichtiger Weise einmal eine ganz passable Singstimme attestierte. Lob macht übermütig und ich lege es

einfach drauf an. Aber nur, weil Kreuzorganist Gehring mir hilft. Und: weil es kurz ist....

Ach, ich habe sie verloren, All mein Glück ist nun dahin! Wär', o wär' ich nie geboren, Weh, dass ich auf Erden bin!

Orpheus. Und Eurydike. Schwer ist das Herz. Die Augen tränenvoll. Verblichen ist die Liebste, dem jungenhaften Sänger, der Steine zum Weinen brachte, entzogen für immer. Hinabgescheucht ist Eurydike in die kalten Gräfte des Hades. Aussichtslos. Doch die Götter haben Mitleid und erlauben Orpheus den Abstieg. Er überwindet Angst und Gefahr, findet die Liebste, führt sie ans Licht – und trotz der gebrochenen Auflage, sich nach der Schönen nicht umzuwenden, siegt die Liebe am Ende und das Paar bekommt neue Lebenszeit geschenkt. Unglaublich. Gut.

Verloren. Ja verloren. Der junge Sänger hat seine Frau verloren an den Tod. Sieht sich so ganz verloren.

Verliert das Vertrauen, verliert die Hoffnung.

Noch hat er nicht den Mut verloren. Aber:

verliert im Hades derart die Kontrolle, dass durch verlor'ne Liebesmüh um ein Haar Hopfen und Malz verloren sind.

Wieder eine Reminiszenz an Kreuzkantor Kreile, mit dem ich eine Lebensphilosophie teile: Wenn Hopfen und Malz verloren sind, dann geht gar nichts mehr - egal, wie sehr man sich vorher angestrengt hat. So besagt es zumindest diese Redewendung. Sie kommt aus der Bierbrauerei: Hat es nicht geklappt, ein Bier ordnungsgemäß zu brauen, dann sind die

Zutaten verloren. Der Brauer verlöre sein Gesicht.
Zurück zum Ernst: Der Sänger verliert nicht sein Gesicht.
Er findet wieder, was dahin war. Unglaublich. Gut.

Jeder kennt das entlastende Gefühl, wenn endlich, endlich der Knopf, die Rechnung, der Hausschlüssel, die Geldbörse, die Brietasche, das Zugticket wieder auftaucht... wofür man einige Nerven gelassen hat, weil verlegt, verschwunden. Das gibt's doch gar nicht. War doch eben noch da. Genau da hat es gelegen. Ich weiß es ganz sicher, dass hier in der Tasche... da muss es doch sein. Unglaublich! Mach, dass das jetzt nicht wahr ist. Und plötzlich: Ah, Gott sei Dank. Gefunden. Gut. Unglaublich gut. Alle diese kleinen Bilder, diese einfachen, leichten Farbtöne fügen sich zusammen zum mächtigen Bild, zum Gemälde Jesu im alten, im ur-großen Gleichnis vom verlorenen Sohn. Das lese ich heute mit zwei Brillen.

Verloren: im Sinne des Sohnes, nicht des Vaters.
Verloren: nicht als Schaden, sondern als Nutzen.
Der Schaden ist ja schnell beschrieben: Vernichtet, Abhanden
Futsch, Zerstört. So hilft mir der Synonym-Sucher im Word-
Programm. Verloren
Sehr negative Schwingungen, die keiner will.
Auch als Sohn nicht. Auch als Vater nicht.
So frag ich mich denn:
Was hat dieser Sohn von seinem Verloren-gehen?

Wird alles los, was ihm gehörte und zahlt noch dabei drauf.
Sein schönes Lebenskapital. Er büßt es ein. Einbuße. Buße.

Könnte das schon ein Vorteil sein...?

Welchen Vorteil hat Verlieren? Mal abgesehen von den Pfunden. Ja, ich denke genau an die. An Gewicht. An Last. An Ballast. Der Fesselballon. Von leichter Luft in die Höhe getragen, wenn die Beschweris abgeworfen wird.

Es könnte sein, dass der sogenannten verlorene von den zwei Söhnen seines Vaters eben das suchte. Freiheit. Hinaus aus der Enge des väterlichen Betriebs. Hinaus aus den vorgefertigten Bahnen. Weg von der ständigen Kontrolle, von den Erwartungen.

Ballast. Das sind die zu vielen Sachen, die einen bekleben, die sich so angesammelt haben nach 75 Geburtstagen, jedes Jahr wieder irgendwas, das rumsteht. Das sind die Gedanken, die mich schwer drücken. Unerledigte Geschäfte. Fragen, Entscheidungen. Immer noch. Un-er-ledigt... an mich gebunden wie Gewichte an einem Taucher, damit er unter Wasser bleiben und sich bewegen kann.

Da tut verlieren gut. Wenn er auftaucht und kann diesen ganzen superschweren Müll abstreifen und endlich wieder leichter atmen. Unglaublich? Gut!

Er hatte die Freiheit gewonnen, der Kleine. Und schon, mit Prassen, verpatzt. Bevor ihn aber der Gesichts-Verlust auffrisst, wird er der Misere inne. Er merkt, wer er ist.

Er spürt sich selbst in seinem Leben vielleicht zum ersten Mal richtig. Wird sich seines Elends und seiner Erbärmlichkeit so

ganz bewusst. Und er merkt was Unerhörtes: ohne den Verlust, gäbe es keine Rettung am Ende.

Und das ist es, worum es hier geht. Die Einsicht in sein falsches Handeln quält ihn, wie der beißende Hunger. An diesen schäbigen Schoten für die Schweine – die unreinen Tiere in der jüdischen Umwelt des Heranwachsenden – an denen merkt er die ganze Sauerei. So kann und darf man das sagen. Und er merkt: Ohne den Verlust gibt es keine Rettung am Ende. Die Barmherzigkeit kann da nur blühen, wo es was zum barmherzig-Sein gibt. Von dieser Barmherzigkeit leben wir. Von ihr allein. Alles andere sind nur Folgen, Ableger, kleine Knospen.

Das Verloren-Sein des Sohnes ist keines! Weil er seine tiefe Unvollkommenheit akzeptiert. Es ist der Schmerz. Es ist die Sünde. Ist die Schuld. Es ist der Tod, den er annimmt.

Das **nicht** sehen, das **nicht** erkennen, lässt still und sittsam weiterleben. Gesättigt. Zufrieden. Unbehelligt. Aber auch ein bisschen langweilig. Das macht verloren.

Doch wer den Abgrund gesehen hat. Wer hinabgeblickt in die Tiefe der Nacht, sein eigenes Weh und Weinen wie ein verzerrtes Lachen hörte, wer die Not und Schuld von Welt und Mensch gespürt, gesprochen, gefunden hat... Wer weiß, wie Verlieren ist, der sieht mit neuem Blick mit neuer Dankbarkeit und Liebe das Licht der Vergebung und der Barmherzigkeit. Unglaublich. Gut. Gerettet. Fast bin ich zu Ende. Weil dieses Verlieren in unseren Tagen so beklemmend

unmöglich, fluchhaft fast geworden ist: eine Geschichte; aus Russland. Von vor vielen Jahren...

Vom Zaren Nikolaus. Der war ein strenger.

In jedem Falle auf Kontrolle aus. Und Zucht. Und Ordnung. Oft begab er sich inkognito, in unerkennbarer Verkleidung, in die Unterkünfte seiner Soldaten; sie zu überwachen. Da traf eines Abends beim Gang durch die Baracken auf einen Leutnant, der eingenickt war. Der junge Mann hatte den Kopf traurig in die Armbeuge gebettet und lag tief schlafend auf dem Tisch vor einer fast herabgebrannten Kerze. Vor ihm lag ein geladener Revolver, darunter ein Brief.

Überrascht und verärgert trat der Zar an den Soldaten heran, zog den Brief hervor und las eine große Reihe von Zahlen, die alle hohe Beträge bezeichneten. Es war sämtlich Schulden, die der Leutnant im Glücksspiel zusammengebracht hatte. Unter der enormen Summe standen mit zitternder Handschrift die Worte: O, ich Elender, bin verloren! Wer kann bloß eine so große Schuld bezahlen?

Der Zar war aufgebracht und wollte den Jungen schon wecken, ihn beschimpfen und ihm eine harte Strafe auferlegen, denn er war der Sohn eines hohen Adligen, den der Zar gut kannte. Dann ging er in sich und änderte seine Entscheidung. Er nahm die Feder, die noch auf dem Tisch lag, und schrieb unter die Frage zwei Worte: ICH, NIKOLAUS.

Amen